

Igor Schestkow "Auf dem Arbat"

Ich arbeitete neun Monate als Wächter in einer Druckerei unweit vom Alten Arbat. Ungeachtet der „Perestroika“ wurden fast ausschließlich die Werke Lenins in verschiedenen exotischen Sprachen gedruckt. Diese giftige Produktion, die niemand brauchte, erschien in riesigen Auflagen und wurde in Länder gesandt, wo viele Bürger keine Hosen tragen. Ob die Kommunisten wirklich glaubten, dass jemand in Neuguinea, in Tansania oder auf den Fidschiinseln das alles lesen wird? Lenins „Materialismus und Empiriokritizismus“ in Suaheli – das ist geil!

Mit Ausnahme der Tataren tranken alle Drucker. Die Nachtschicht ging stets abgefüllt nach Hause. Allein zu meiner Zeit sind zwei Arbeiter durch ihre Sucht umgekommen. Ein stark betrunkenener Bursche legte sich, um sich zu erholen, auf den schneebedeckten Rasen des benachbarten Boulevards, anstatt zur Metro zu gehen. Am Morgen fand die Miliz seine gefrorene Leiche. Ich begegnete später seiner Frau, sie war gekommen, um die Sachen ihres Mannes zu holen. Traurig war sie nicht, obwohl ihr Mann sie und ihre zwei Kinder für immer verlassen hatte. Im Gegenteil, sie war froh. In ihrem Leben erschien zum ersten Mal ein Hoffnungsschimmer. Der andere Betrunkene ist im dunklen Keller gestürzt, wo in bleiernem Staub Tausende typografische Matrizen umherlagen. Seine Schreie wurden wegen des Lärms der Rotationsmaschinen nicht gehört. Er verblutete einsam. Es gab häufig Schlägereien zwischen den Betrunkenen, auch mit Todesfolge. Ebenso waren Diebstähle an der Tagesordnung aber nur in den Fällen, wenn die Druckerei etwas in Russisch produzierte. Alteingesessene behaupteten, dass ein Zehntel jeder russischsprachigen Auflage gewöhnlich verschwand. Ein halbes Jahr vor meinem Arbeitsantritt stahlen die Wächter gemeinsam mit einem Lastkraftwagenfahrer vier Container mit den „Abenteuern des Tom Sawyers“. Der Fahrer hat sie an einer verabredeten Stelle irgendwo außerhalb Moskaus abgeladen. Dafür bekam er drei Flaschen Wodka als Honorar. Am nächsten Tag brach ein Skandal in der Druckerei aus. Im Eifer des Gefechts war versehentlich die Gesamtauflage auf dem LKW gelandet. Alle zehntausend Exemplare. Die Bücher wurden nicht gefunden, obwohl klar war, wer der Dieb war. Die Auflage wurde einfach erneut gedruckt und gebunden. Die Wächter wurden entlassen.

An einem warmen Sommertag schlenderte ich einmal den Arbat entlang, betrachtete die Bilder und Maler, die Matrjoschkas und die übrigen Zeugnisse der neuen Freiheit. Aber ich spürte, dass etwas nicht in Ordnung war! Viele Verkäufer packten ihre Ware eilig ein, obwohl es die beste Handelszeit war, Sonntagmittag. Einige Maler räumten auch zusammen. Andere arbeiteten weiter oder machten nichts, warteten auf neue Kunden. Und das Publikum benahm sich ebenfalls seltsam, einige Passanten bemühten sich offenbar schnell die Matrjoschka-Straße zu verlassen, andere bummelten, diskutierten, hörten den Straßenmusikanten zu. Später verstand ich, dass jene, die davongelaufen waren, gewusst hatten, welche Gefahr seitens des Gartenrings heranrückte, während die Übrigen die ankommende Gefahr nicht gewittert hatten.

In der UdSSR war jeder Tag ein Feiertag.

Jemand wurde immer geehrt und bejubelt. An jenem Tag wurde „der Tag der Fallschirmjägertruppen“ gefeiert. Aus dem gesamten Land kamen Veteranen nach Moskau, deren Mehrzahl in dem vor kurzem beendeten afghanischen Krieg gekämpft hatte. Zirka zwanzigtausend Menschen wollten mit den Kameraden feiern, das heißt auf sowjetische Art – Trinken und Unfug treiben, das Recht des Stärkeren auskosten.

Viele der „Afghanen“, besonders die Krüppel, fühlten sich ungerecht behandelt. Als sie zum Töten oder zum Sterben geschickt wurden, hatte niemand gefragt, ob sie das wollten. Und jetzt, in der Perestroika, kritisierte die Presse den afghanischen Krieg, suchte nach Verantwortlichen, und manchmal wurden die Soldaten Mörder genannt. Damals wurde viel über den Fall eines ehemaligen „Afghanen“ gesprochen, über einen Lehrer für vormilitärische Erziehung, der in der eigenen Schule ein Blutbad angerichtet hatte.

Er verwirklichte den geheimen Traum vieler Lehrer, die Jagd auf Schüler. Er hatte sich mit Waffen ausgerüstet, die er illegal aus Afghanistan mitgebracht hatte. Das Gemetzel dauerte etwa zwei Stunden und kostete elf Schülern das Leben. Die Psychiater behaupteten später, dass der Veteran in der Heimat nur das wiederholt habe, was er während seines Dienstes in Afghanistan häufig getan hatte.

Ich weiß nicht, was diese ehemaligen Krieger vor ihrem Erscheinen auf der Straße der Maler machten, aber ich erinnere mich sehr gut, was auf dem Arbat geschah. Vom Gartenring her war Gegröle zu hören. Alle sahen natürlich dorthin. Es schien, als ob dort bunte Bälle sprangen. Nach rechts, nach links, nach oben und nach unten. Als das

Publikum endlich kapierte, was dort herumsprang, rannten alle vom Arbat zum Boulevardring. Ich lief in einen Hauseingang, stieg in den dritten Stock und bezog Stellung am Fenster im Treppenhaus. Außer mir waren dort ein paar junge Verkäuferinnen, ein betagter Maler mit seinem Rucksack voller Bilder und der Matrjoschkahändler, der um seine Ware zitterte, die der Willkür des Schicksals ausgeliefert war. Nach einigen langen Minuten sind die ehemaligen Fallschirmjäger gekommen.

Vom Fenster aus sahen wir, wie sie den Arbat demolierten. Sie ergriffen die Bilder, rissen sie in Stücke, warfen sie auf den Asphalt und zerstampften sie. Die Matrjoschkas und die übrige bescheidene freie Produktion wurden mit Füßen getreten, wie Bälle im Fußballspiel flogen sie in alle Richtungen.

Mit den Füßen wurden auch Menschen – Maler, Verkäufer und Passanten getreten. Geschickt schlugen die mutigen Verteidiger des sowjetischen Vaterlandes auf die verblüfften Leute ein, die keinen Widerstand leisteten. Die anführende Gruppe zog schnell durch. Ihr folgte die riesige Menge der Betrunkenen in Matrosenhemden. Sie gestikulierten, tänzelten, umarmten sich.

Ein Gigant mit nacktem Oberkörper brüllte, den Finger auf einen am Boden liegenden bärtigen Maler zeigend: „Jude!“ Und sofort sprangen seine Kameraden hinzu, fassten ihn an Händen und Füßen und warfen ihn in das Schaufenster des Buchgeschäftes. Das Glas splitterte und die Scherben fielen zusammen mit dem Mann ins Geschäftsinere. Die tapferen Erfüller der internationalen Verpflichtung brüllten begeistert: „Hurra! Tod den Juden!“

Nein, sie haben ihn nicht getötet. Er ist sogar selbst aufgestanden. Das Blut troff aus seinen Schnittwunden. Später versorgte ihn die Rettung. Er war offenbar kein Jude, nur kahlköpfig und er trug einen langen roten Bart.

Die „Afghanen“ ramponierten den Arbat etwa zwanzig Minuten, dann sind sie verschwunden. Niemand war getötet worden, aber zahlreiche Leute verletzt. Am meisten hatten die abstrakten Bilder und die völlig unschuldigen, ganz nationalistisch eingestellten Matrjoschkas gelitten.

Vom Arbat zogen die „Afghanen“ zum Kalininski Prospekt und dann zur Leninbibliothek. Sie wollten den Kreml attackieren. Der Miliz gelang es aber, die betrunkene Armee in die enge Straße zwischen der Alten Universität und der Manege

zu treiben. Dort wurden sie von der Spezialeinheit OMON empfangen, geprügelt und verhaftet. Ernüchert wurden sie später nach russischer Methode, mit der kalten Dusche. Und am nächsten Tag wurden sie nach Hause geschickt. Niemand kam vor Gericht, weil die Miliz und die Moskauer Behörden insgeheim auf ihrer Seite standen.